

Wie ist es möglich, wahrnehmend *etwas als etwas* zu verstehen?

Peirces abduktive Hypothesenbildung und Cassirers symbolische Prägnanzbildung im Vergleich¹

MONIKA NACHTWEY

Aus der Perspektive des *Jedermann* in seiner *natürlichen Einstellung* scheint es trivial, dass wir immer schon Landschaftsbilder und nicht einfach Farbkleckse sehen, hier Buchstaben und keine Druckerschwärze, dass wir Melodien hören und keine unspezifischen Schallwellen, dass es nach Kaffee duftet, sich der Tisch wie Holz anfühlt usw. usf. Doch das scheinbar unproblematische Funktionieren der sinnhaften Wahrnehmung von *etwas als etwas* im Alltag täuscht darüber hinweg, dass dies eine einzigartige, kreative Leistung des Menschen ist. Die heute als ›Klassiker‹ der Semiotik und Kulturphilosophie gelesenen Philosophen Charles S. Peirce (1839-1914) und Ernst Cassirer (1874-1945) wenden sich diesem Thema in originärer Weise zu. Beide Philosophen sind sich weder persönlich begegnet, noch haben sie die Schriften des jeweils anderen rezipiert. Deswegen ist es überaus bemerkenswert, dass beide völlig unabhängig voneinander originäre und wegweisende Zeichen- und Symboltheorien entwickelt haben, die erstaunliche Ähnlichkeiten aufweisen.² Dass und wie sie den Wahrnehmungs-

-
- 1 Für Diskussionen danke ich, neben den Mitherausgeber_innen des Arbeitskreises Kultur- und Sozialphilosophie, Anna Flocke, Janaina Meis u. Christine Neubert.
 - 2 Vgl. John Michael Krois: Peirce and Cassirer. The philosophical importance of a theory of signs. In: K. Ketner (Hg.): Proceedings of the C. S. Peirce bicentennial international congress. Graduate Studies Texas Tech University, No. 23, Sept. 1981, S. 99-104 sowie ders.: More than a linguistic turn in Philosophy. The Semiotic Programs of Peirce and Cassirer. In: Sats. Nordic Journal of Philosophy, 5, Heft 2, 2004, S. 14-33.

prozess als kreativen Prozess des interpretierenden Verstehens von Sinn begreifen, möchte ich hier thematisieren. Dabei ist zu zeigen, dass es sich bei den von Peirce und Cassirer innerhalb ihrer Theorien vorgeschlagenen originären wahrnehmungstheoretischen Modellen – der abduktiven Hypothesenbildung und der symbolischen Pränanzbildung – um strukturell ähnliche Konzeptionen handelt. Die Konzeptionen beider geistiger Verfahren weisen eine ganz ähnliche strukturell-logische Beziehung hinsichtlich der im Prozess des Wahrnehmens hergestellten Beziehungen zwischen Allgemeinem und Konkretem und der Bedeutungskonstitution auf.³ Damit verhandeln beide den Prozess der Zeichen- und Symbolbildung und die daran gebundene Konstitution von Bedeutung, die in der Vermittlung und im Gebrauch von selbst geschaffenen Zeichen und Symbolen erzeugt wird und dem Menschen in Beziehung zu sich selbst, zu anderen und seiner kulturellen und sozialen Welt, kurz seiner *natura altera*, bringt.⁴

Der von Peirce und Cassirer eingeschlagene zeichen- und symboltheoretische Weg erweist sich als ein ›neuer Weg‹ der Philosophie, wie mit Susanne K. Langer gesagt werden kann.⁵ Peirce und Cassirer verhandeln die Zeichen- und

(passim). Vgl. auch Heinz Paetzold: Die Realität der symbolischen Formen. Die Kulturphilosophie Ernst Cassirers im Kontext. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994. – Alois Andermatt legt einen ersten Vergleich der Theorien vor und untersucht deren jeweilige Transformation der Kantischen Philosophie (Andermatt: Semiotik und das Erbe der Transzendentalphilosophie. Die semiotischen Theorien von Ernst Cassirer und Charles Sanders Peirce im Vergleich. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007).

- 3 In meiner in Vorbereitung befindlichen Dissertation untersuche ich vergleichend die Konzeption von Zeichenprozess und symbolischer Formung von Wirklichkeit. In der Forschungsliteratur finden sich knappe Hinweise auf eine Ähnlichkeit zwischen Abduktion und Cassirers Symbolfunktionen, allerdings ohne dabei die symbolische Pränanzbildung dezidiert stark zu machen, vgl. Wolfgang Wildgen: Die Sprache – Cassirers Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Sprachwissenschaft und Sprachtheorie. In: Hans Jörg Sandkühler/Detlev Pätzold (Hg.): Kultur und Symbol. Ein Handbuch zur Philosophie Ernst Cassirers. Stuttgart u.a.: Metzler 2003, S. 148-174, insbes. S. 160. Vgl. Uwe Wirth: »Die Konjektur als blinder Fleck einer Geschichte bedingten Wissens«. In: Interesse für bedingtes Wissen. Wechselbeziehungen zwischen den Wissenskulturen. Hg. v. C. Welsh u. St. Willer. München 2007, S. 269-294, insbes. S. 276-285.
- 4 Vgl. die Einleitung des vorliegenden Bandes.
- 5 Vgl. Susanne K. Langer: Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst. Frankfurt a.M.: S. Fischer 1984 [nachfolgend PNW].

Symbolthematik als Sinn- und Bedeutungsproblematik und untersuchen die Prozesse, in denen Zeichen und Symbole gebildet und Sinn und Bedeutung erzeugt und angeeignet werden. Nach Peirce ist alles Wahrnehmen und Handeln bereits zeichenvermittelt und das heißt für ihn: ein kontinuierliches Interpretieren oder Schlussfolgern in Zeichen, kurz gesagt: Ein Zeichenprozess, wobei darunter sowohl die Bildung von Zeichen als auch Bedeutung als Produkt verstanden werden kann. Der Zeichenprozess als Prozess der triadischen Verknüpfung der drei Zeichenkorrelate, des Zeichens an sich, seines Objekts und seines Interpretanten, sowie die prinzipiell mögliche Bildung von Folgezeichen wird ermöglicht durch die menschliche Fähigkeit zur abduktiven Hypothesenbildung, deren besondere logische Form hier aufzuzeigen ist (vgl. 2.).⁶

Cassirer geht demgegenüber davon aus, dass alles Wahrnehmen symbolisch oder kulturell vermittelt sei. Er untersucht den Prozess der Bedeutungskonstitution als symbolische Formung von Wirklichkeit. In der menschlichen Fähigkeit zur symbolischen Prägnanzbildung findet er das Funktionsprinzip, das die symbolische Formung ermöglicht. Zu zeigen ist, dass ein Verstehen von Sinn in Abhängigkeit von verschiedenen vorgängigen kulturellen Kontexten generiert wird (vgl. 3.). Abschließend werden die zeichen- und symboltheoretischen Voraussetzungen der kulturellen und sozialen Prägung der menschlichen Wahrnehmungsweise im Anschluss an Peirce und Cassirer hinsichtlich ihrer Körperbarkeit und Kontextgebundenheit thesenartig beleuchtet (vgl. 4.). Beginnen möchte ich mit einer genaueren Betrachtung des von Peirce und Cassirer verhandelten Problems und ihren Lösungsansätzen.

1. EINE ›LINIE‹ ALS ZEICHEN- UND SYMBOLTHEORETISCHES PROBLEM

Dass der Mensch bereits allen seinen sinnlichen Wahrnehmungen Sinn beilegt, behaupten Peirce und Cassirer gleichermaßen. Erstaunlicherweise verwenden beide zur Illustration ihrer These ein Linienbeispiel, an dem sie den interpretativen Charakter der Wahrnehmung zu verdeutlichen suchen. Beide versuchen zu zeigen, dass ein optisches Gebilde, wie eine Linie, erstens immer schon in bestimmter Hinsicht gesehen wird und zweitens, dass es immer mehrere Möglich-

6 Dabei kann leider nicht näher auf das triadische Zeichenmodell und dessen systematische Verknüpfung mit Peirce' Kategorientheorie, der Relationslogik sowie seinen Pragmatismus eingegangen werden. Auch der von Peirce nur angedeutete Zusammenhang zwischen Abduktion und Zeichenprozess kann hier nicht erläutert werden.

keiten gibt, dasselbe Wahrnehmungsphänomen zu sehen, sodass in der Wahrnehmung bereits Bedeutung konstituiert wird. Die von Peirce exemplarisch verwendete, 1903 in seinen *Vorlesungen über Pragmatismus* an die Tafel gezeichnete, mehrfach in sich verschlungene Linie könnte daher als »Schlangenlinie«, wie er sagt, oder als »Steinmauer« gesehen werden.⁷ Und Cassirer beschreibt 1927, dass eine geschwungene Linie den Betrachter rein aufgrund ihres »physiognomischen Charakters«, ihres Auf und Ab, ihrer Bewegtheit, ihrer »Stimmung« in ihrer ästhetischen Form oder als mythisches Wahrzeichen ansprechen könnte. Dasselbe Wahrnehmungserlebnis könne ebenso als künstlerisches Ornament oder als mathematische Funktionskurve gesehen werden.⁸ Beide betonen, dass es nicht möglich sei, ein solches Gebilde außerhalb einer bestimmten Interpretationsweise, etwa als einzelne voneinander isolierte Sinnesdaten ohne Form zu sehen, die erst nachträglich zu einem Ganzen zusammengesetzt würden. Vielmehr gehen beide, hierin dem gestalttheoretischen Ansatz der 1920er Jahre ganz ähnlich, davon aus, dass wir immer schon komplexe Gestalten oder Ganzheiten wahrnehmen und dass das Wahrnehmungsfeld immer schon eine innere Organisation und Gliederung aufweise. Beide fassen dementsprechend den zeichen- und symbolvermittelten Wahrnehmungsvorgang als einen dynamischen und kreativen Prozess des Herstellens von bedeutsamen Beziehungen und Sinnzusammenhängen auf, in dem das, was wir wahrnehmen, verstehend hergestellt wird.

Obwohl Peirce weder von »Prägnanz der Wahrnehmung« im Sinne der Gestalttheorie der 1920er-Jahre⁹ spricht, noch von »symbolischer Prägnanz« wie

-
- 7 Charles S. Peirce: *Vorlesungen über Pragmatismus*. Hg. u. übers. v. Elisabeth Walther. Hamburg: Meiner 1991, S. 124f. [nachfolgend VüP 1903]. Tullio Viola liefert eine rekontextuierende Interpretation der »Schlangenlinie« (Viola: *Pragmatism, Bistable Images, and the Serpentine Line. A Chapter in the Prehistory of the Duck-Rabbit*. In: Franz Engel, Moritz Queisner, Tullio Viola (Hg.): *Das bildnerische Denken: Charles S. Peirce*. Berlin: Akademie Verlag 2012, S. 115-138).
 - 8 Vgl. Ernst Cassirer: *Philosophie der symbolischen Formen*. Dritter Teil. *Phänomenologie der Erkenntnis*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994, S. 232f. [nachfolgend PSF III]; sowie Cassirer: *Das Symbolproblem im System der Philosophie*. In: Ders.: *Symbol, Technik, Sprache. Aufsätze aus den Jahren 1927-1933*. Hg. v. E.W. Orth u. J.M. Krois unter Mitwirkung von J.M. Werle. Hamburg: Meiner 1995, S. 5ff.
 - 9 Bernd Michael Scherer verweist auf die systematische Nähe zwischen Peirce' Ansatz und der Gestalttheorie (Scherer: *Prolegomena zu einer einheitlichen Zeichentheorie*. Ch. S. Peirces Einbettung der Semiotik in die Pragmatik. Tübingen: Stauffenburg 1984, S. 162-164). Vgl. auch Alexander Roesler: *Illusion und Relativismus. Zu einer*

Cassirer, wird hier bereits deutlich, dass auch er mit der abduktiven Hypothesenbildung auf das Phänomen der in der Wahrnehmung grundgelegten Bedeutungskonstitution abhebt. Die Abduktion, dies sei hier nur kurz angemerkt, ist ein originär von Peirce neben der Induktion und Deduktion eingeführtes Schlussverfahren. Fisch sieht in der Abduktionslogik, deren Anfänge in das Jahr 1866 zurück reichen, die »größte Einzelentdeckung« Peirce'.¹⁰ Für Peirce' Philosophieren ist es charakteristisch, dass es der fallibilistischen Methode folgt, sodass sich in seinem Werk zwar mehrere Entwürfe zur Abduktion finden, aber letztlich keine ausgearbeitete Theorie. Dennoch ist es möglich zwei Bereiche zu unterscheiden, bei denen der Abduktion nach Peirce eine zentrale Rolle zukommt. Zum einen sei sie ein Verfahren, durch das Neues entdeckt werden könne und das somit die Theoriebildung und wissenschaftlichen Erkenntnisse ermögliche.¹¹ Zum anderen verfare die Wahrnehmung selbst abduktiv und insofern könne man davon sprechen, dass die abduktive Hypothesenbildung den Ausgangspunkt von Verstehen markiere, was hier zu beleuchten ist.¹² Die Abduktionslogik im Anschluss an Peirce stellt heute ein eigenständiges Forschungsgebiet dar¹³ und hat beispielsweise als methodisches Verfahren Einzug in die Sozialwissenschaften, hier insbesondere in die Qualitative Sozialforschung gehalten.¹⁴

Anders als Peirce stand Cassirer teils in enger freundschaftlicher und teils verwandtschaftlicher Beziehung zu einzelnen Vertretern der Gestalttheorie der

Semiotik der Wahrnehmung im Anschluss an Charles S. Peirce. Paderborn u.a.: Schöningh 1999, S. 277-282.

- 10 Max H. Fisch: Vorwort. In: Thomas A. Sebeok u. Jean Umiker-Sebeok: »Du kennst meine Methode«. Charles S. Peirce und Sherlock Holmes. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1982, S. 21.
- 11 Vgl. Helmut Pape (Hg.): Kreativität und Logik. Charles S. Peirce und das philosophische Problem des Neuen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1994.
- 12 Vgl. VüP 1903, S. 115. Susanne Rohr betont in ihrer Untersuchung besonders den kreativen Charakter der Hypothesenbildung (Rohr: Über die Schönheit des Findens. Die Binnenstruktur menschlichen Verstehens nach Charles S. Peirce. Abduktionslogik und Kreativität. Stuttgart: M und P 1993).
- 13 Eine umfangreiche und aktuelle Bibliografie zur Abduktionsforschung ist online zugänglich (<http://www.abduktionsforschung.de>).
- 14 Vgl. beispielsweise Jo Reichertz: Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung. Opladen. Leske u. Budrich 2003. Vgl. auch Norbert Schröer/Oliver Bidlo (Hg.): Die Entdeckung des Neuen. Qualitative Sozialforschung als Hermeneutische Wissenssoziologie. Wiesbaden: VS Vlg. f. Sozialwissenschaften 2011.

1920er Jahre, von der er den Begriff der ›Prägnanz‹ übernommen hat.¹⁵ Der Begriff der symbolischen Prägnanz ist neben dem Begriff der symbolischen Form einer der Hauptbegriffe seiner *Philosophie der symbolischen Formen*. Er führt ihn allerdings erst im dritten Band seines Hauptwerkes in einem sehr kurzen Kapitel explizit ein.¹⁶ In ihm findet sich aber das systematische, wenn auch nicht ausgearbeitete und daher erweiterungsfähige Herzstück seiner Symboltheorie und der Ansatz einer kulturalistischen Theorie der Wahrnehmung. Denn der Begriff, wie Klaus Christian Köhnke hervorhebt, beinhaltet die These der prinzipiellen kulturellen Vermitteltheit aller Wahrnehmung und der Sinngebung.¹⁷ Cassirer behauptet, dass alle Wahrnehmungen bereits symbolisch oder kulturell vermittelt seien und folglich das Verstehen von Sinn immer an vorgängige symbolische Formungen gebunden sei und durch diese bestimmt werde.

Beide geistigen Verfahren – die abduktive Hypothesenbildung und die symbolische Prägnanzbildung – erweisen sich als kreative Leistungen der menschlichen Wahrnehmungsweise, die den Prozess der Transformation von sinnlich-körperlichen Erfahrungen in sinnhafte Erfahrungen oder Bedeutungen in der Vermittlung von Zeichen und Symbolen einer theoretischen Beschreibung zugänglich machen. Peirce und Cassirer verhandeln mit diesem Ansatz innerhalb ihrer Theorien die phänomenale Einheit von Sinnlichkeit und Sinn, von Allgemeinem und Konkretem. Beide Verfahren gewährleisten, das sollte schon deutlich geworden sein, dass im Strom des Bewusstseins eine Kontinuität der Wahrnehmung hergestellt wird. Wahrnehmend versteht der Mensch das Wahrgenommene bereits in gewisser Hinsicht oder Perspektive. Er formt die sinnlichen Ein-

15 Auf die Bedeutung der Gestalttheorie für Cassirers Philosophie hat insbesondere John Michael Krois hingewiesen (Krois: Cassirer. *Symbolic Forms and History*. New Haven: Yale University Press 1987, S. 54). Cassirer selbst macht die Verbindung zwischen Gestalttheorie und symbolischer Prägnanz in Texten deutlich, die sich im Nachlass finden (Cassirer: *Symbolische Prägnanz, Ausdrucksphänomen und ›Wiener Kreis‹*. Hg. v. Ch. Möckel. Hamburg: Meiner 2011 (Ernst Cassirer Nachgelassene Manuskripte und Texte. Hg. v. K. Ch. Köhnke, J. M. Krois† u. O. Schwemmer. Bd. 4), S. 35-45; S. 52 [nachfolgend ECN 4]).

16 Vgl. PSF III, S. 222-237, vgl. außerdem ECN 4.

17 Vgl. Klaus Christian Köhnke: *Die Prägnanz von Bildvorstellungen*. Vortrag, gehalten am 7.10.99 beim XVIII. Deutschen Kongress für Philosophie ›Die Zukunft des Wissens‹ in Konstanz. In: *Dialektik. Zeitschrift für Kulturphilosophie* 1 (2000), S. 91-103; sowie Köhnke/Uta Kösser: *Prägnanzbildung und Ästhetisierungen in Bildangeboten und Bildwahrnehmungen*. Leipzig 2001, S. 149-191; Jörn Bohr: *Raum als Sinnordnung bei Ernst Cassirer*. Erlangen: filos 2008, S. 129-187.

drücke zu sinnhaften Gestalten, nimmt Ordnungen und Strukturierungen von Elementen zu Ganzheiten in Abhängigkeit von einem Gesichtspunkt vor und stellt für ihn sinnhafte Beziehungen her: Es ist beispielsweise möglich, wie bei der Rubinschen Vase, entweder eine Vase oder zwei einander anblickende Gesichter zu sehen. Diese und andere optische Täuschungen legen den Schluss nahe, dass die Wahrnehmung einen interpretativen Charakter aufweist. Das Herstellen von sinnhaften Beziehungen ist zudem mit einer Auswahl und Selektion von Aspekten im Wahrnehmungsvorgang verbunden und bewirkt eine Reduktion von Komplexität in der Wahrnehmungssituation. Der Akt und Prozess des Wahrnehmens ist insofern selbst ein Interpretationsprozess, in dem konkrete Aspekte als sinnhafte Formen resp. in Form von Bedeutung wahrgenommen, d.h. relational verknüpft und damit immer schon *als etwas* verstanden werden.

Peirce und Cassirer erteilen damit den Wahrnehmungstheorien des Empirismus und Rationalismus eine Absage, die die Wahrnehmung entweder als schlichte Abbildung von bereits fertig Gegebenem behandeln oder als Leistung des Intellekts begreifen. Wahrnehmung kann niemals nackt und roh sein, da es für den Menschen, wie Peirce und Cassirer darlegen, keine isolierten Sinnesdaten, die erst in einem nachträglichen Denkprozess zusammengesetzt würden, geben kann. Demgegenüber zeigen beide, dass die Wahrnehmung angemessener begriffen werden kann als ein kreativer Prozess des Herstellens von sinnhaften resp. bedeutsamen Beziehungen. Das heißt aber auch, dass die menschliche Fähigkeit zur augenblicklichen Sinngebung und Sinnaneignung und das damit verbundene Verstehen von *etwas als etwas* in der Wahrnehmung nicht auf Bewusstseinsprozesse und intellektuelle Abstraktionen reduziert werden kann.

Peirce und Cassirer sehen vielmehr in der an den Leib gebundenen ›Sinnlichkeit‹ und in vorbewussten Gefühlen den Ausgangspunkt jeder mentalen Verarbeitung und damit des zeichen- und symbolvermittelten Verstehens. Damit geht es ihnen, wie auch Susanne K. Langer, um diejenigen menschlichen Verstehensfähigkeiten, die nicht primär an die sprachlich-diskursiven Formen der Symbolisierung gebunden sind, sondern an präsensative Formen,¹⁸ die die Zeichen- und Symbolbildung sowie den Zeichen- und Symbolgebrauch und darin inbegriffen die verstehende Sinngebung und Sinnaneignung im Wahrnehmungsprozess ermöglichen. Sie verfolgen die These, dass das vom Menschen erzeugte

18 Vgl. PNW. Langer untersucht wie Peirce und Cassirer sowohl diskursive als auch präsensative Formen des Verstehens und weist insbesondere letzteren eine zentrale Rolle im Prozess der Transformation aller Erfahrung, der eine eigene Logik zugrunde liege, zu. Ihr symboltheoretischer Ansatz weist ebenfalls Ähnlichkeiten zu Peirce' und Cassirers Wahrnehmungsmodellen auf, was genauer untersucht werden müsste.

und angeeignete semantische Feld über die Grenzen der Sprachlichkeit hinausreicht. Denn der Mensch, das *animal symbolicum*,¹⁹ wie Cassirer sagt, ist das Zeichen und Symbole erzeugende, gebrauchende und verstehende Lebewesen, das kontinuierlich und ohne das es ihm eigentlich bewusst wäre, im Zeichen- und Symbolgebrauch all seinen sinnlichen Wahrnehmungen und Handlungen bereits Sinn und Bedeutung scheinbar ganz selbstverständlich beilegt. Doch wie ist das möglich?

2. VERSTEHEN ALS ABDUKTIVE HYPOTHESENBUILDUNG BEI PEIRCE

Peirce begreift die abduktive Hypothesenbildung als Ausgangspunkt allen Verstehens. Dies macht er in seinen 1903 gehaltenen *Vorlesungen zum Pragmatismus* deutlich. Er vertritt die These, dass die Wahrnehmung ein ›Grenzfall‹ einer Abduktion sei.²⁰ Genauer gesagt handele es sich bei einem ›Wahrnehmungsurteil‹, das keineswegs nur propositional verfasst sein muss, um den Grenzfall einer Abduktion. Doch wie funktioniert die abduktive Hypothesenbildung bei Peirce? Er gibt folgende logische Form für sie an:

»Die überraschende Tatsache C wird beobachtet;
aber wenn A wahr wäre, würde C eine Selbstverständlichkeit sein;
folglich besteht Grund zu vermuten, dass A wahr ist.«²¹

An einem konkreten Wahrnehmungserlebnis exemplifiziert hieße das: Die überraschende Tatsache einer rechteckigen Gestalt wird gesehen – wenn es sich um einen Bilderrahmen handeln würde, wäre die rechteckige Gestalt eine Selbstverständlichkeit, nämlich die Einfassung oder Rahmung – folglich besteht Grund zu vermuten, dass es sich um einen Bilderrahmen handelt.

Peirce will darauf hinaus, dass wir während des Wahrnehmens blitzschnell und ohne dass es uns eigentlich bewusst wäre, *etwas als etwas* identifizieren. Entscheidend ist bei diesem Prozess der Hypothesenbildung, dass sie nicht in einem zeitlichen Nacheinander vollzogen wird. Vielmehr zwingt sich die Hypo-

19 Cassirer: Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur. Hamburg: Meiner 1996, S. 51 [nachfolgend VM].

20 Vgl. VüP 1903, S. 127.

21 Ebd., S. 129.

these, wie er sagt, »blitzartig« auf und führt und zu einem »Akt der *Einsicht*«²² resp. des Verstehens. Denn die Konklusion – dass es sich bei dem Gesehenen um einen Bilderrahmen handelt, die die überraschend wahrgenommene Tatsache einer rechteckigen Gestalt erklärt –, wird nicht in einem bewusst kontrollierten Denkprozess festgestellt. Das sinnlich Wahrgenommene ist somit im Akt und Prozess des Wahrnehmens bereits als »Wahrnehmungsurteil«, wie Peirce sagt, gegenwärtig. Insofern ist ein Wahrnehmungsurteil aber kein Urteil, indem abstrakt eine Konklusion aus den Prämissen gezogen wird. Stattdessen können wir, metaphorisch gesprochen, gewissermaßen nur die Konklusion selbst sehen. Peirce formuliert dies in seiner Rezension der *Principles of Psychology* von William James 1891 folgendermaßen: »But it is so because it is not recognized as an inference; the conclusion is accepted without our knowing how. In perception, the conclusion has the peculiarity of not being abstractly thought, but actually seen, so that it is not exactly a judgment, though it is tantamount to one.«²³ Das Wahrnehmungsurteil, so Peirce, ist somit »das Ergebnis eines Prozesses [...], der nicht bewusst genug ist, um kontrolliert zu werden, oder um es genauer zu sagen, nicht kontrollierbar und daher nicht voll bewusst ist.«²⁴ Die abduktive Hypothesenbildung ist für Peirce ein kontinuierlicher Prozess, da er gerade nicht rational kontrolliert resp. bewusst beeinflusst werden kann und so auch nicht hinreichend als »getrennte [...] Akte der Folgerung« beschrieben werden kann.²⁵ Zwar handelt es sich bei der Abduktion um einen Schlussprozess, für den in Annäherung eine logische Form rekonstruierbar ist, doch ist dieser kein diskursiver Akt des Urteilens. Vielmehr handelt es sich um einen Prozess des zeichenvermittelten Wahrnehmens an der Schwelle zum Bewusstsein, der im permanenten Übergang zwischen unbewusster und bewusster Vergegenwärtigung changiert. Die Konklusion ist daher auch nur eine hypothetisch verkörperte und erweist sich für den Wahrnehmungs- und Handlungszusammenhang als brauchbar, was letztlich nicht logisch begründet werden kann und insofern unsicher bleibt. Darin liegt aber zugleich die Stärke der Abduktion.

Peirce reflektiert diesen Umstand und problematisiert das Zustandekommen der Prämisse A. Denn A kann »erst abduktiv gefolgert werden, oder wenn Sie den Ausdruck bevorzugen, abduktiv konjiziert werden, wenn sein ganzer Inhalt

22 Ebd., S. 123.

23 Peirce: *Collected Papers*. Hg. v. A. W. Burks. Band VIII. Cambridge/Mass.: The Belknap Press/Harvard University Press 1958, § 65 [nachfolgend CP, mit Band- und Paragraphenangabe].

24 VüP 1903, S. 123.

25 Ebd., S. 124.

in der Prämisse ›Wenn A wahr wäre, würde C eine Selbstverständlichkeit sein‹ vollständig gegenwärtig ist.«²⁶ Nach Peirce könne hierfür aber nicht der geringste Grund angegeben werden. Denn es handle sich hierbei lediglich um »eine Vermutung [surmise], eine Konjektur [conjecture] oder ein Raten [guess]«²⁷. Und er betont, dass der »Rateinstinkt«²⁸ die wohl erstaunlichste Fähigkeit des Menschen sei, da dieser eine »geringe [...] Anfälligkeit für den Irrtum« aufweise und mit einer »relativen Häufigkeit« eher richtig als falsch sei.²⁹ Eine Fähigkeit also, die der Mensch mit den Instinkten der Tiere gemeinsam hat? Zumindest handelt es sich um einen Prozess, der eng mit dem Gefühl verwoben ist und so an die sinnlich-körperliche Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen gebunden ist. Die abduktive Hypothesenbildung unterliegt somit nicht dem kontrollierbaren und bewussten Bereich des menschlichen Geistes, sondern überschreitet ihn und umfasst die noch vorbewussten und vorreflexiven Momente, die in jeden Wahrnehmungsprozess eingehen und nur teilweise bewusst vergegenwärtigt werden.

Peirce zufolge ist eine »Emotion [...] wesentlich dasselbe wie ein hypothetischer [resp. abduktiver] Schluss, und jeder hypothetische Schluss schließt die Bildung einer solchen Emotion ein.«³⁰ Damit macht Peirce explizit die Verbindung von Emotion und Sinnggebung in der Wahrnehmung stark, die jedes Verstehen begleitet. Nicht allein diskursiv und rational-bewusst versteht der Mensch Sinn. Grundlegend ist vielmehr seine Fähigkeit gefühlsmäßig und vorreflexiv all die vielfältigen Beziehungen, in denen er steht, in die er handelnd und physiologisch-seiend eingebunden ist zu erfassen, zu empfinden oder intuitiv zu verstehen. Dass dieser »Rateinstinkt« so gut funktioniert, liege daran, dass sich die Evolution des menschlichen Geistes unter den Bedingungen der Naturgesetze

26 Ebd., S. 129.

27 Peirce: Raten. In: Uwe Wirth (Hg.): Kulturwissenschaft. Eine Auswahl grundlegender Texte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008, S. 269 [nachfolgend RATEN 1907].

28 Wirth: »Die Konjektur als blinder Fleck einer Geschichte bedingten Wissens«, S. 270.

29 VüP 1903, S. 117. Peirce hat mit James Jastrow an der Johns Hopkins Universität selbst Wahrnehmungsexperimente durchgeführt, die dies bestätigten. Er gibt außerdem ein autobiografisches Beispiel für das Funktionieren des gefühlsmäßig-basierten Rateprozesses. Er ermittelt abduktiv und klärt einen an ihm begangenen Diebstahl auf. Vgl. RATEN 1907, S. 268-281. Dieses Verfahren verwendet auch Sherlock Holmes zur Aufklärung mysteriöser Rätsel und Mordfälle, vgl. Sebeok/Umiker-Sebeok: »Du kennst meine Methode«; ferner: Umberto Eco (Hg.): Der Zirkel oder im Zeichen der Drei. Dupin, Holmes, Peirce. München: Fink 1985.

30 CP 2.643, zitiert nach Sebeok/Umiker-Sebeok: »Du kennst meine Methode«, S. 39.

vollzogen habe und der Mensch daher nach den Mustern der Natur denke.³¹ Dieser evolutionstheoretische Gedanke erhält bei Peirce indirekt eine Zuspitzung: Bemerkenswert ist nämlich, dass Peirce dem »Vorwissen« [previous knowledge]³² und damit kulturellen und sozialen Faktoren eine entscheidende Rolle bei der abduktiven Hypothesenbildung zugesteht. Denn »die verschiedenen Elemente der Hypothese [waren] zuvor in unserem Geist [...]; aber die Idee, das zusammenzubringen, von dem wir nie zuvor geträumt hätten, es zusammenzubringen, lässt blitzartig die neue Vermutung in unserer Kontemplation aufleuchten.«³³

Die Prämisse A, die die überraschend wahrgenommene Tatsache C plausibel erklärt, nicht aber dem Anspruch auf absolute Gültigkeit unterliegt, erraten oder vermuten wir also nicht zufällig, sie wird auch nicht willkürlich verkörpert. Vielmehr ist sie abhängig von unseren vielfältigen Erfahrungen, Handlungen und Wahrnehmungen, die unseren Umgang mit materiellen und immateriellen Artefakten ebenso begleiten und bestimmen wie unser zwischenmenschliches Interagieren und damit soziales Handeln mit anderen in diversen Situationen. Eine Auswahl dieser verschiedenen Elemente zu treffen und so konkrete Wahrnehmungen und Handlungen perspektivisch zu einer Sinnstruktur zu verknüpfen, durch die ein allgemeiner Sinnzusammenhang verkörpert wird, vollzieht sich hingegen außerhalb der bewussten Kontrolle. Und dennoch stellt der Mensch durch diese abduktive Verknüpfung disparater Elemente Sinnbezüge her, die zuvor noch nicht aktualisiert waren und ein Verstehen ermöglichen.

Peirce hält bereits 1868 in seinem Text *Fragen hinsichtlich gewisser Vermögen, die man für den Menschen in Anspruch nimmt* sowie in dem Text *Einige Konsequenzen aus vier Unvermögen* fest, dass der Mensch weder ein Vermögen habe, ohne Zeichen zu denken, d.h. alles Denken ist immer schon zeichenvermittelt, noch habe er ein Vermögen der Intuition und daher könne keine Erkenntnis ohne logisch vorhergehende zustände kommen. Keine zeichenvermittelte Erkenntnis ist damit voraussetzungslos.³⁴ Dies gilt genauso auch für die zeichenvermittelte Wahrnehmung. Denn im Augenblick der Wahrnehmung geht das implizite und vorbewusste Erfahren in seiner Vielfältigkeit in die Wahrnehmungssituation ein, sodass der Wahrnehmungsprozess als Zeichenprozess und damit als ein kontinuierlicher Prozess aufzufassen ist. Das kulturelle und soziale Vor-

31 Vgl. RATEN 1907, S. 270.

32 Vgl. ebd., S. 269.

33 VüP 1903, S. 123.

34 Vgl. Peirce: Schriften I. Zur Entstehung des Pragmatismus. Hg. v. K. O. Apel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1967, S. 157-231, hier: S. 186.

wissen, die bereits gemachten Erfahrungen im Umgang mit Welt und anderen sowie den sich daraus ergebenden handlungspraktischen Konsequenzen, wie Peirce es in seiner Konzeption des Pragmatismus formuliert, bedingt die hypothetische und gefühlsbasierte Verkörperung eines Wahrnehmungs- und Handlungszusammenhanges resp. Sinnzusammenhanges, von dem aus das Wahrnehmungserlebnis als Bestimmtes interpretiert wird. Nur in Bezug auf einen im Subjekt bereits verkörperten Sinnzusammenhang kann ein Wahrnehmungsphänomen als Bestimmtes verstanden werden. Dies schließt eben auch die Möglichkeit für verschiedene Interpretationen ein. Je nachdem, welcher Sinnzusammenhang verkörpert wird, ergeben sich verschiedene Möglichkeiten, bedeutsame Beziehungen herzustellen und so das Wahrgenommene unter einen Gesichtspunkt zu ordnen und zu interpretieren: als Bilderahmen, als Computerbildschirm oder als Fenster. Das geht blitzschnell, oder zumindest so schnell, dass wir es kaum je bemerken und schon gar nicht wissen, welche kulturellen und sozialen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Handlungen, Überzeugungen uns dabei begleiten und abduktiv schlussfolgernd miteinander in Beziehung gesetzt werden.

Nun könnte jemand einwenden, dass in der alltäglichen Wahrnehmung eines Erwachsenen recht selten »überraschende Tatsachen« wahrgenommen werden. Was insofern zutrifft, als dass nach Peirce der Mensch dazu neigt, *habits of action* und damit Wahrnehmungs- und Handlungsgewohnheiten auszubilden. Wir werden nicht wirklich überrascht, wenn wir einen Bilderrahmen sehen, weil wir, wie Peirce es in seiner pragmatischen Maxime, einem methodologischen Prinzip zur Klärung von Gedanken und der Festlegung von Überzeugungen und damit verbundenen Handlungsdispositionen, herausarbeitet, bestrebt sind, eine größtmögliche Identität zwischen Wahrnehmungen, Handlungen, Überzeugungen, Begriffen in wechselnden Erfahrungssituationen herzustellen. Nur wenn wir dies tun, dann können wir auch kontinuierlich unser Wissen erweitern.³⁵

Für Peirce ist der Wahrnehmungsvorgang aber kein Vorgang des Abbildens oder Kopierens von bereits Bestehendem, sondern ein dynamischer, schöpferischer, ja kreativer und fast gänzlich unbewusster Interpretationsprozess, in dem alles Wahrzunehmende im Hinblick auf einen hypothetisch verkörperten Zusammenhang *als etwas Bestimmtes* wahrgenommen wird. Nimmt man Peirce ernst, dann heißt das auch, dass der Mensch im Zeichengebrauch permanent »neue« Zusammenhänge herstellt, indem er Wahrnehmungen, Handlungen und Überzeugungen miteinander in Beziehung setzt und versteht. Er übersetzt seine

35 Vgl. hierzu Helmut Pape: Der dramatische Reichtum der konkreten Welt. Der Ursprung des Pragmatismus im Denken von Charles S. Peirce und William James. Weilerswist: Velbrück 2002.

sinnlichen Wahrnehmungen immer schon interpretierend in sinnhafte und für ihn bedeutsame Melodien, Düfte, Landschaften, Handlungsweisen etc.³⁶

3. VERSTEHEN ALS SYMBOLISCHE PRÄGNANZBILDUNG BEI CASSIRER

Cassirers Definition des Begriffes der symbolischen Präganz führt aus, dass »ein Wahrnehmungserlebnis als ›sinnliches‹ Erlebnis, zugleich einen bestimmten nicht-anschaulichen ›Sinn‹ in sich fasst und ihn zur unmittelbaren konkreten Darstellung bringt.«³⁷ Kurz gefasst heißt das, dass der Mensch aufgrund seiner Fähigkeit zur symbolischen Präganzbildung allem sinnlich Wahrgenommenen augenblicklich einen bestimmten Sinn beilegt. Wahrnehmen ist somit für Cassirer ein permanenter Prozess der symbolischen Präganzbildung, d.h. der Interpretation und Sinngebung. Dies illustriert er an seinem Linienbeispiel, wie oben bereits angedeutet, wonach ein Wahrnehmungsphänomen, wie eine geschwungene Linie, unter verschiedenen kulturellen Gesichtspunkten als ästhetische Form, mathematische Funktionskurve, Aktienkurs etc. wahrgenommen werden könne, aber niemals außerhalb einer solchen vorgängigen Formung. Mit Bezug auf die *Pathologie des Symbolbewusstseins*, welche Cassirer im direkten Anschluss an das kurze Kapitel zur symbolischen Präganz behandelt, kann er diese These indirekt beweisen.³⁸

Er hebt immer wieder hervor, dass das Symbolbewusstsein und damit die Fähigkeit allen sinnlichen Wahrnehmungen augenblicklich einen Sinn beizulegen, ein echtes »Urphänomen« sei und Ausdruck der »Grundfunktion des Bedeutens, [die] selbst schon vor der Setzung des einzelnen Zeichens vorhanden und wirksam« sei und somit diskursiver Sprachlichkeit und Konventionalität logisch voraus liege.³⁹ Das Symbolbewusstsein, die Fähigkeit zur Präganzbildung

36 Die wichtigen Fragen, in welchem systematischen Zusammenhang die Abduktion zum Pragmatismus und zu Peirce' semiotischen Untersuchungen steht und wie diese These mit Peirce' Konzeption einer denkunabhängigen Wirklichkeit vereinbar ist, können hier nicht beantwortet werden.

37 PSF III, S. 235.

38 Vgl. ebd., S. 238-366. Der Briefwechsel zwischen Ernst Cassirer und Kurt Goldstein ist diesbezüglich sehr aufschlussreich (Cassirer: Ausgewählter wissenschaftlicher Briefwechsel (ECN 18)). Vgl. auch ECN 4.

39 Cassirer: Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil. Die Sprache. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964, S. 42.

artikuliert sich immer in einem für die Wahrnehmungssituation relevanten symbolischen Medium. Ich kann einen Strand sehen, ich kann Dünen sehen, ich kann aber auch ein Ufer sehen, je nachdem, ob ich als Tourist Badeurlaub mache, als Klimaforscher Untersuchungen durchführe oder aber einen geeigneten Anlegeplatz für mein Boot suche. Ich könnte mir allerdings auch eine Staffelei aufstellen und ein Seestück malen, was wiederum einen veränderten Fokus meiner Wahrnehmungsweise der landschaftlichen Gegebenheiten mit sich brächte. Eine entscheidende Pointe ist es für Cassirer daher, dass die kreative Fähigkeit zur symbolischen Prägnanzbildung »schon den primären Gestalten der Wahrnehmung ihr Siegel auf[drückt]«.⁴⁰ Deshalb spricht Cassirer auch vom »Symbolwert« der Wahrnehmung.⁴¹ Für den Menschen ist es damit gewissermaßen nicht möglich nichts zu sehen, sondern immer nur *etwas als etwas* in Bezug zu seiner bereits kulturell geprägten Erfahrung im Umgang mit seiner Welt und anderen Menschen. Dabei spielen allerdings auch Relevanzen und situationsabhängige Handlungsweisen eine gewichtige Rolle, die Cassirer allerdings in seinen Untersuchungen nicht explizit berücksichtigt.

Dennoch geht auch er, wie Peirce, davon aus, dass die Sinnggebung oder Bedeutungskonstitution nicht nachträglich erfolgt, sondern im Augenblick des Wahrnehmens selbst realisiert wird, indem bedeutsame Beziehungen hergestellt und verstanden werden. »The basic function of symbolism«, so Krois, »is neither ›reference‹ nor ›pure signification‹, but the unification of sensory phenomena in perception«.⁴² D.h. für Cassirer auch, dass »die Funktion des Symbolischen« die »Vorbedingung für alles Erfassen von ›Gegenständen‹ und Sachverhalten ist.«⁴³

Cassirer präzisiert seine Definition der symbolischen Prägnanz, indem er herausstellt, dass die Sinnggebung immer Wahrnehmung von *etwas als etwas* in Abhängigkeit von einem vorgängigen kulturellen Sinnzusammenhang sei. Denn

»es [ist] die Wahrnehmung selbst, die kraft ihrer eigenen immanenten Gliederung eine Art von geistiger ›Artikulation‹ gewinnt – die, als in sich gefügte, auch einer bestimmten Sinnfügung angehört. In ihrer vollen Aktualität in ihrer Ganzheit und Lebendigkeit, ist sie zugleich ein Leben ›im‹ Sinn. Sie wird nicht erst nachträglich in diese Sphäre aufgenommen, sondern sie erscheint gewissermaßen als in sie hineingeboren. Diese ideelle Verwo-

40 PSF III, S. 183.

41 Ebd., S. 224.

42 Krois: The priority of »symbolism« over language in Cassirer's philosophy. In: Synthese 179 (2011), Heft 1, S. 9-20, hier: S. 9.

43 Cassirer: Zur Logik der Kulturwissenschaften. Fünf Studien. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1971, S. 31.

benheit, diese Bezogenheit des Einzelnen hier und jetzt gegebenen Wahrnehmungsphänomens auf ein charakteristisches Sinn-Ganzes, soll der Ausdruck der Prägnanz bezeichnen.«⁴⁴

Es gehört zur Vitalität des menschlichen Bewusstseinslebens, dass es immer ›ein Leben im Sinn‹ ist. Das für uns immer schon sinnhaft wahrgenommene Sinnliche weist zudem eine ›immanente Gliederung‹ und Ordnung auf, die von einem ›charakteristischen Sinn-Ganzen‹ und damit von einem vorgängigen symbolischen oder kulturellen Sinnzusammenhang abhängig ist. Damit weist das sinnlich Präsenze aber immer über sich selbst hinaus. Ihm kommt die Funktion zu, einen »Sinnkomplex‹ als Ganzes darzustellen, zu symbolisieren, dem Bewusstsein unmittelbar als solchen gegenwärtig zu machen« und damit ein »Nicht-Gegebenes zu repräsentieren«.⁴⁵ Die kulturell vermittelte Wahrnehmung weist damit immer einen spezifischen »Richtungscharakter«,⁴⁶ d.h. eine Perspektive oder Blickpunkt auf, da unser Bewusstsein immer intentional auf etwas gerichtet ist.

Dieses ›charakteristische Sinn-Ganze‹, von dem Cassirer spricht, untersucht er im Begriff der symbolischen Form, dem zweiten Hauptbegriff seiner Symboltheorie. Zu symbolischen Formen zählt Cassirer Mythos, Religion, Sprache, Kunst, Geschichte, Wissenschaft, Technik oder auch Recht und Sitte. Da jedes Wahrnehmungserlebnis kein isoliertes Phänomen, sondern immer in bestimmte Sinnzusammenhänge eingebettet ist, kann es für den Menschen auch keinen Sinn außerhalb verschiedener vorgängiger Symbolssysteme und damit verschiedener Sinn- und Bedeutungssphären geben. Sie allesamt bedingen das In-der-Welt-Sein des Menschen und damit seine »kulturelle Existenz«,⁴⁷ da sie allesamt einerseits vom Menschen geschaffen sind und andererseits die Funktion der Ordnung und Strukturierung der sinnlichen Eindrücke zu sinnhaften Wahrnehmungen gewährleisten. Sie stellen typische Weisen der symbolischen Formung dar. Cassirer spricht daher von Grundformen oder Grundrichtungen des »Weltverstehens«,⁴⁸ deren gemeinsames Formungsprinzip er zwar im Begriff der symbolischen Prägnanz profiliert, aber nur ansatzweise mit der Unterscheidung dreier Symbolfunktionen, auf die weiter unten noch einzugehen ist, auslotet. Symboli-

44 PSF III, S. 235.

45 ECN 4, S. 51

46 PSF III, S. 236.

47 Vgl. Oswald Schwemmer: Die kulturelle Existenz des Menschen. Berlin: Akademie 1997.

48 Vgl. PSF III, S. 16.

sche Formen sind somit die verschiedenen vorgängigen kulturellen Interpretations- oder Auffassungsweisen von Wirklichkeit – mythisch, religiös, sprachlich, künstlerisch, wissenschaftlich etc. – die dem Menschen möglich sind und ihm verschiedene typische Sinn- und Bedeutungsdimensionen erschließen lassen, da sie ihm verschiedene Erfahrungen zugänglich machen, die sich sowohl ergänzen als auch widersprechen.

Die Tätigkeit der symbolischen Prägnanzbildung ermöglicht dem Menschen damit die ›immanente Gliederung‹ der Wahrnehmung, wodurch Sinnrelationen als Sicht- oder Interpretationsweisen hergestellt werden. Symbolische Prägnanzbildung organisiert die Art und Weise der Darstellung, die Verknüpfung von Sinnlichem oder Präsentem und Sinn als Repräsentation zu einem Bild oder einer Vorstellung, die über sich selbst hinaus auf etwas anderes verweist. Die Art und Weise der Organisation, der funktionalen Zuordnung des sinnlich Wahrgenommenen, ist dabei abhängig von den kulturellen Formen und damit vom Ganzen resp. dem ›charakteristischen Sinn-Ganzen‹, in dem es steht und von dem aus es seine Bestimmung *als etwas* erhält. Das heißt, dass demselben Wahrnehmungserlebnis auch ein anderer Sinn beigelegt werden kann, nämlich in Abhängigkeit vom kulturellen Sinnzusammenhang, in dem es vollzogen wird. Diese Sichtweisen drängen sich ungefragt in der Wahrnehmung auf und können spontan wechseln oder umschlagen. Damit vollziehen wir immer Zuordnungen im Wahrnehmen, stellen bedeutsame Beziehungen her und formen das, was wir wahrnehmen mit Bezug auf das Ganze des Symbolbewusstseins.

Auch aus der Perspektive des Cassirerschen Modells kann damit der Wahrnehmungsprozess nicht als Prozess des Abbildens von etwas Vorhandenem verstanden werden, sondern muss als dynamisches, kreatives Herstellen des Wahrgenommenen in bestimmten Hinsichten und Aspekten aufgefasst werden. Alles symbolisch oder kulturell vermittelte Wahrnehmen richtet sich damit immer schon auf etwas und erweist sich als ein ›Hinsehen‹ auf dieses etwas für den Menschen in gewisser Hinsicht Sinnhaftes, und zwar in Abhängigkeit vom vorgängigen kulturellen Kontext. Damit einher geht ein ›Absehen‹ von etwas innerhalb eines für die Wahrnehmungssituation spezifischen Sinnzusammenhangs: Der Mathematiker interpretiert beispielsweise im Kontext seiner wissenschaftlichen Forschung das Wahrnehmungsphänomen als Sinusfunktion und ›sieht‹ dabei von einer ästhetischen Interpretation desselben ›ab‹. Das, was wir wahrnehmen wird im Wahrnehmungsvorgang kontinuierlich hergestellt und unterliegt prinzipiell jederzeit einer Erweiterung, Ergänzung oder Änderung. Wovon dies abhängt und wie dies genauer erklärt werden kann, dazu äußert sich Cassirer nicht, sodass dies genauer auszuarbeiten wäre. Dass aber während des Wahrnehmungsprozesses ebenso die Fähigkeit des Sinngebens und Sinnverstehens

von der menschlichen Fähigkeit fühlen zu können abhängig ist, ist hier noch kurz zu erläutern.

Die Funktionsweise der symbolischen Prägnanzbildung konkretisiert Cassirer durch drei Symbolfunktionen. Er nennt diese 1. Ausdrucks-, 2. Darstellungs- und 3. reine Bedeutungsfunktion und ordnet ihnen exemplarisch symbolische Formen zu: 1. Mythos, aber auch Kunst, 2. die Sprache und 3. die Wissenschaft. Mit diesen Symbolfunktionen präzisiert Cassirer die Art und Weise der Darstellung oder Repräsentation des Sinnlichen als Sinn. Die damit verbundenen Probleme können hier nicht diskutiert werden. Ich möchte lediglich auf die Ausdrucksfunktion der symbolischen Prägnanz in aller Kürze eingehen. Die Ausdrucksfunktion erweist sich als primäre semantische Funktion oder Symbolfunktion und ist bei Cassirer wenig ausgearbeitet. Die Erforschung des Ausdrucksphänomens ist von der innovativen These geleitet, dass der Mensch Ausdruck wahrnehmend verstehe, bevor er ein reflexives Wissen von den Dingen habe.⁴⁹ Alles Sinnverstehen sei an die Ausdrucksfunktion und die Ausdruckswahrnehmung gebunden, sodass den sinnlich-körperlichen Wahrnehmungen eine besondere Rolle bei der Bedeutungskonstitution zukomme:

»Denn alle Wirklichkeit, die wir erfassen, ist in ihrer ursprünglichen Form nicht sowohl die einer bestimmten Dingwelt, die uns gegenüber- und entgegensteht, als vielmehr die Gewißheit einer lebendigen Wirksamkeit, die wir erfahren. [...] Ohne die Tatsache, daß sich in bestimmten Wahrnehmungserlebnissen ein Ausdrucks-Sinn offenbart, bliebe das Dasein für uns stumm.«⁵⁰

Das Ausdrucksverstehen ist somit für Cassirer die primäre und elementare Funktion des menschlichen Sinnverstehens. Sie ermöglicht dem Menschen einen ganz basalen gefühlsmäßigen Zugang zu Wirklichkeit, der aber auch in den anderen Symbolfunktionen (Darstellungs- und Bedeutungsfunktion) wirksam ist. Jede noch so intellektuelle kognitive Leistung verdankt sich jedoch der Fähigkeit zum Fühlen. Dieses stellt eine eigene, nicht rationale und nicht diskursive, sondern wie mit Susanne K. Langer gesagt werden kann, präsentative Form des Begreifens dar und ist wesentlich für jeden Erkenntnis- und Verstehensvorgang. Entscheidend ist für Cassirer dabei, dass das Verstehen »nicht an die Bedingung der begrifflichen Interpretation geknüpft ist.«⁵¹ Vielmehr ist das Ausdrucksverstehen immer von Emotionen begleitet und primär an den Leib gebunden, sodass dieser

49 Vgl. ebd., S. 74.

50 Ebd., S. 86.

51 Ebd., S. 110.

jedwede Kognition bedingt. Krois hebt daher hervor: »Symbolism is not simply the key to rational understanding, and so localizable in language centers of the brain, it is essential even to qualitative awareness – to feeling itself. The entire brain and the body together was the seat of symbolic consciousness as Cassirer understood it.«⁵² Das an den Leib gebundene Ausdrucksverstehen zeichnet sich dadurch aus, dass insbesondere der ›physiognomische Charakter‹ der Erscheinungen erfasst und leiblich erfahren und verstanden wird. Wir sind regelrecht betroffen von der »Atmosphäre«,⁵³ der »Stimmung«,⁵⁴ oder »Anmutungsqualität«⁵⁵ des Wahrgenommenen.

Ein Horrorfilm oder ein Thriller beispielsweise wirkt durch seine bestimmte ästhetische Gestaltung und Atmosphäre auf den Betrachter als Ganzes. Die Musik untermalt besonders dramatische Szenen. Die Orte des ›Geschehens‹ sind in ein diffuses Dunkel oder undurchsichtigen Nebel gehüllt, durch die hindurch schemenhaft sichtbar das Bedrohliche jeden Augenblick hervorzubrechen scheint. Unmerklich reagiert der Betrachter körperlich auf diese Stimmung – Plus- und Atemfrequenz steigen und er zuckt unwillkürlich zusammen, wenn plötzlich die groß eingeblendete Axt, begleitet von einem Spezial-Soundeffekt, niedersaust, auch wenn er selbst in diesem Augenblick auf der heimischen Couch sitzt. Das ›Ganze‹ der Atmosphäre wirkt auf uns in ihrer Bedrohlichkeit. Wir sehen nicht einfach einzelne isolierte Filmsequenzen oder Teilaspekte, die in die Handlung einfließen, sondern erfassen das Ganze hinsichtlich seines Ausdruckscharakters und stellen verstehend die Beziehungen zwischen Handlungssträngen und -orten, sowie zwischen Akteuren und ihren Aktionen her. Auch das groß eingeblendete Gesicht nehmen wir in seinem Gesamtausdruck und seiner ausstrahlenden Wirkung wahr: der Held, wie jeder andere Mensch, mit dem wir es zu tun haben, schaut entweder freundlich, traurig oder skeptisch, aber nie ohne einen Ausdruck, selbst wenn er ins Leere zu starren scheint. Eine Trennung zwischen Gesicht und von ihm Ausgedrückten ist schlichtweg nicht zu denken resp. wahrzunehmen. Dazu bedarf es aber keiner langwierigen Reflexion, vielmehr erfassen und verstehen wir den Ausdruck, der alle Artikulationen, Handlungen, Situationen etc. begleitet, sofort, auch wenn wir dies nicht bewusst bemerken mögen.

52 Krois: The priority of »symbolism« over language, S. 18.

53 PSF III, S. 234.

54 Ebd., S. 232.

55 Schwemmer: Ernst Cassirer. Ein Philosoph der europäischen Moderne. Berlin: Akademie 1997, S. 89.

4. WIE IST ES MÖGLICH, WAHRNEHMEND ETWAS ALS ETWAS ZU VERSTEHEN? EIN AUSBLICK

Eine Kultur- und Sozialphilosophie, die den Menschen als »Schöpfer und Geschöpf«⁵⁶ seiner zweiten Natur resp. *natura altera* begreift und systematisch diesen Zusammenhang zu fassen sucht, kann im Anschluss an Peirce' und Cassirers Theorien entscheidende semiotisch-pragmatische und kulturalistische Impulse erhalten. Die Modernität und Aktualität ihrer Thesen zeigt sich nicht nur darin, dass beide Philosophen im Kontext um eine Neuorientierung der Geistes- resp. Kulturwissenschaften und ihrer *turns* neu gelesen werden, sondern vor allen Dingen darin, dass ihre Theorien ein innovatives Potential für gegenwärtig diskutierte Fragen bereithalten.⁵⁷ Beide haben selbst interdisziplinär gearbeitet und mit ihren originären Thesen traditionelle Fachgrenzen überschritten, sodass sie heute sowohl für die Kultur- und Sozialwissenschaften als auch für Neuro- und Kognitionswissenschaften systematische Anknüpfungspunkte bieten. Mit den von ihnen beschriebenen Wahrnehmungsmodellen – der abduktiven Hypothesenbildung und der symbolischen Prägnanzbildung – lassen sich die Bedingungen der dynamischen Prozesse der Bedeutungskonstitution während des Wahrnehmungsvorgangs untersuchen. Daraus ergibt sich auch ein Potential, inter- und transdisziplinäre Forschungsfragen jenseits von Fachgrenzen zu generieren, Innovationen anzustoßen und dabei *missing links* zu entdecken.

Während Peirce die menschliche Tätigkeit der abduktiven Hypothesenbildung und damit eine logische Form der Wahrnehmungsorganisation untersucht, die insbesondere dem vorbewussten Verstehen und dem blitzartigen Verknüpfen und auch Neuverknüpfen von Wahrnehmungen, Handlungen und Vorstellungen und deren Verkörperung eine zentrale Rolle im Prozess der zeichenvermittelten Bedeutungskonstitution einräumt, setzt Cassirer bei der menschlichen

56 Vgl. Michael Landmann: Der Mensch als Schöpfer und Geschöpf der Kultur. München: Ernst Reinhardt 1961.

57 Wirth verweist auf die Möglichkeit eines für die »Logik der Kulturforschung« fruchtbaren Vergleichs der Theorien von Peirce und Cassirer (Wirth: Vorüberlegungen zu einer Logik der Kulturforschung. In: Ders. (Hg.): Kulturwissenschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 9-67, hier: S. 41) und schlägt im Anschluss an Peirce und Cassirer vor, Kulturforschung als Detailforschung zu betreiben. Wirth vertritt die These, »dass sich die Logiken und Praktiken der Kulturwissenschaft in der epistemischen Zone zwischen diesen beiden erkenntnistheoretischen Positionen bewegen« (Wirth: Logiken und Praktiken der Kulturforschung als Detailforschung. In: Ders. (Hg.): Logiken und Praktiken der Kulturforschung. Berlin: Kadmos 2008, S. 11-30).

Tätigkeit der symbolischen Pränanzbildung an. Damit fokussiert er die Kulturalität der Wahrnehmung und macht diese zum zentralen Ansatzpunkt seiner Untersuchung des Prozesses der symbolischen Formung von Wirklichkeit. Trotz der Verschiedenheit der Konzeptionen zeigt sich bei beiden eine ganz ähnliche Akzentuierung des Problems, sodass ich abschließend die von beiden eher implizit verhandelte, aber grundlegende Körperbasiertheit allen Verstehens sowie dessen Kontextgebundenheit thesenartig darlegen möchte. Dadurch sind Aufschlüsse über die dynamischen Prozesse der kulturellen und sozialen Prägung der menschlichen Wahrnehmungsweise zu gewinnen. Dies scheint zwar für den *Jedermann* trivial, ist aber eine theoretische Herausforderung. Wie also ist es möglich theoretisch zu klären, dass wir verstehend *etwas als etwas* wahrnehmen? Inwiefern kann davon gesprochen werden, dass die abduktive Hypothesenbildung und die symbolische Pränanzbildung körperbasiert und kontextgebunden seien?

Der Wahrnehmungsvorgang als kreativer Prozess des Herstellens von bedeutsamen Beziehungen zwischen konkreten Wahrnehmungen, Handlungen und allgemeinen symbolischen Vorstellungen ist für Peirce und Cassirer ein kontinuierlicher Prozess der Bedeutungsproduktion. Das Verstehen (und Missverstehen) von Sinn und Bedeutung wird also kontinuierlich produziert. Entscheidend ist für beide, dass es dazu nicht primär einer Versprachlichung und bewusster Kontrolle bedarf. Grundlegend ist vielmehr eine zwar vortheorietische, aber doch semantische Ebene des Verstehens, die sich dadurch auszeichnet, eng an das Fühlen und den sich in der Welt bewegenden und handelnd in sie eingreifenden menschlichen Körper geknüpft zu sein.⁵⁸ Die Welt in der wir Menschen uns bewegen ist nie leer, sondern immer schon eine von Menschen gestaltete, mit anderen geteilte und mit ihren kulturellen Produkten und sozialen Praktiken durchsetzte Welt oder *natura altera*. Die basale körperliche Eingebundenheit in die Welt ermöglicht dem Menschen sowohl kulturelle Artefakte hervorzubringen, als auch mit ihnen umzugehen – beispielsweise Dinge anzufassen, an ihnen zu riechen und mit ihnen etwas zu tun, und sie sich so in ihrem Gebrauch subjektiv

58 Neuere kognitionswissenschaftliche Untersuchungen bestätigen diese Annahmen. Antonio R. Damasio fragt nach der Entstehung des Bewusstseins und stellt ganz klar heraus, dass die Körperlichkeit und das daran gebundene Fühlen des Menschen deren Fundament sei (Damasio: *Selbst ist der Mensch. Körper, Geist und die Entschlüsselung des menschlichen Bewusstseins*. München: Siedler Verlag 2011). Insbesondere die These des ›Embodiment‹, wonach kognitive Fähigkeiten den Körper benötigen, bietet systematische Anknüpfungspunkte (z.B. bei Shaun Gallagher: *How the body shapes the mind*. New York: Oxford University Press 2005).

anzueignen. Damit verbunden ist ein Erwerb von zwar vorsprachlichem aber praktischem körperbasiertem Wissen. Dabei lernen wir bereits auf dieser durchaus semantischen Ebene nicht nur etwas über die sensu-motorischen Möglichkeiten im Umgang mit kulturellen Artefakten, sondern auch etwas über deren Gebrauch und Funktion. Dies ist eine Bedingung für das symbolische und intersubjektiv geteilte Verstehen von Bedeutung. Aufgrund dieser gemeinsamen Wahrnehmungen von und Handlungen mit kulturellen Artefakten in wechselnden Gebrauchssituationen und deren sinnhafter Verknüpfung ist es möglich, sie symbolisch zu verstehen und mit anderen intersubjektiv zu teilen. Dass symbolische Verstehen setzt daher die körperbasierten Wahrnehmungen und praktischen Handlungsweisen voraus, die immer auch in dasselbe eingehen. Die abduktive Hypothesenbildung und die symbolische Prägnanzbildung als kreative Leistungen des wahrnehmenden Verstehens ermöglichen, ausgehend vom Körper, die Fülle der sinnlichen Wahrnehmungen sowohl leiblich-emotional und praktisch handelnd zu erfahren und zu verstehen, als auch kognitiv-rational zu Sinnstrukturen zu verknüpfen. Der menschliche Körper ermöglicht einen eigenen symbolisch prägnanten Zugang zu Wirklichkeit und ist nicht von bewussten Reflexionen abhängig. Cassirer sieht im Leib-Seele-Verhältnis des Menschen daher auch »das erste Vorbild und Musterbild für eine rein symbolische Relation«. ⁵⁹ In den Körper, seine typischen Bewegungen und Aktionen, haben sich vorbewusstes aber praktisches Wissen oder *habits of action*, wie Peirce konstatiert, und damit verbundene Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen regelrecht eingeschrieben. Dazu gehört auch das Wiedererkennen und Identifizieren von Symbolen, die sich in einem Material verkörpern – als Sprachlaute oder Schriftzeichen, Melodien oder Notenzeichen, als Bilder oder Kunstwerke etc. und so Vorstellungen erzeugen, die abduktiv, d.h. hypothetisch verkörpert und symbolisch prägnant zu Sinnstrukturen verknüpft werden können. Die Art und Weise wie Menschen ihre Welt wahrnehmen und handelnd in sie eingreifen ist immer schon kulturell und sozial geprägt. Die Prägung vollzieht sich in dynamischen Prozessen und Wechselwirkungen, deren Schnittstelle der menschliche Körper ist. Von ihm ausgehend interpretieren wir, indem wir abduktiv vorbewusste Wahrnehmungen und Handlungen verknüpfen und so symbolisch prägnante und intersubjektiv teilbare Sinn- und Verstehenszusammenhänge herstellen und damit *etwas als etwas* verstehen können. Wichtig ist nun aber erstens, dass wir die subjektiven körperbasierten Erfahrungen im Umgang mit kulturellen Artefakten mit anderen Menschen teilen, die ähnliche subjektive Erfahrungen mit Dingen machen können, die oft von typischen Situationen und Routinen begleitet werden. Und zweitens

59 PSF III, S. 117.

geht diese Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeit unweigerlich in die symbolische Verkörperung ein und damit in das Verstehen des Symbols und symbolischer Formen. Wir können die Bedeutung von Symbolen also nur auf der Grundlage erlernter und antizipierbarer handlungspraktisch-körpergebundener Konsequenzen, die wir gemeinsam mit anderen teilen können, erzeugen und verstehen, indem wir sie abduktiv und symbolisch prägnant verknüpfen. Dies ist auch der Grund dafür, weshalb wir symbolische Bedeutungen intersubjektiv mit anderen teilen und uns miteinander verständigen und an Gesellschaft partizipieren können.

Dazu ein Beispiel: Die Bedeutung der Lautfolge »Stift« wird in einem subjektiven körperbasierten Aneignungsprozess, der sensu-motorische Wahrnehmungen und Handlungen aufeinander bezieht und miteinander verknüpft, hergestellt. Wir können einen Stift in seinen haptischen Eigenschaften, aber auch in Form eines sprachlichen Klangs, wenn das Wort gesprochen wird, oder als grafisches Schriftzeichen, wenn es geschrieben steht, wahrnehmen. Diese möglichen Wahrnehmungen sind eingebunden in Handlungen und damit typische Verwendungssituationen: mit einem Stift kann man typischerweise malen und schreiben, aber nicht Suppe löffeln. Das Malen und das Schreiben sind Kulturtechniken, die an die Beherrschung von Regeln und deren Ausführung gebunden sind. Sie kommen aber wiederum nicht ohne praktisches Körperwissen aus, das wir im Umgang mit Mal- und Schreibgeräten erlernen und verinnerlichen. Nur wer die Regeln auch motorisch verinnerlicht hat, kann einen Stift gebrauchen, um mit ihm »müheles« Buchstaben zu Wörtern und Sätzen zu formen und diese ebenso »müheles« zu lesen. Dabei können wir intersubjektiv geteilte Bildwelten oder Texte erzeugen, die auch andere interpretierend verstehen und ganze Museen und Bibliotheken füllen. In die symbolische Bedeutung von »Stift« und deren Verstehen gehen also konkrete Wahrnehmungen und Handlungen ein – die nicht bewusst sein müssen und es meistens auch nicht sind – und damit konkrete körperbasierte Erfahrungen in wechselnden Verwendungssituationen. Die symbolische Bedeutung zeichnet sich dadurch aus, dass sie innerhalb einer Sprachgemeinschaft intersubjektiv verwendet und verstanden werden kann, und zwar unabhängig von ihrem Materialcharakter, aber in Abhängigkeit von der Verwendungssituation: also vom Kontext, z.B. dem Satz oder der Rede resp. dem Text oder einer Handlung. »Stift« gewinnt dann einen ganz anderen Wortsinn: wir können mit dieser Lautfolge im Kontext eines Handwerksbetriebs genauso auf die Inferiorität eines Auszubildenden anspielen, wie wir beim Uhrmacher das Verbindungsglied zwischen Armband und Uhrengehäuse meinen können. Die symbolische Bedeutung ist zudem in andere Sprachen übersetzbar und selbst schon perspektivisch, da nur bestimmte Aspekte eines Wahrnehmungs- und

Handlungsgegenstandes in einem Zusammenhang abduktiv oder prägnant verkörpert werden. Neben der Funktion mit einem Stift schreiben zu können, kann dieser weitere symbolische Bedeutungen enthalten: Ein Stift kann z.B. ein exklusives Schreibgerät wie ein Füllfederhalter sein, den mir mein Großvater zum Abitur geschenkt hat und mit dem ich seitdem alle wichtigen Dokumente unterschreibe.

Dabei ist es für das wahrnehmende Verstehen zentral, dass die körperbasierte Hypothesenbildung und symbolische Prägnanzbildung die Schnittstelle zweier, hier nur grob und vorläufig unterschiedener Kontexte markiert: Diese Kontexte umfassen zum einen die konkrete, hier und jetzt leiblich-erfahrbare Verstehenssituation, die ich den subjektiven Verstehenskontext nenne. Und zum anderen reicht dieser subjektive Verstehenskontext immer über die konkrete, hier und jetzt stattfindende Verstehenssituation hinaus, da bereits gemachte Wahrnehmungen, Erfahrungen, Handlungen, kulturelle Artefakte und Bedeutungen in sie eingehen und diese die Interpretation der Wahrnehmungen und deren Verstehen bedingen. Diesen Kontext nenne ich den objektivierten Verstehenskontext. Damit ist die gesamte Kultur des Menschen gemeint, oder wie Cassirer sagt, das von Menschen gemeinschaftlich geschaffene und intersubjektiv geteilte Symbolnetz als Inbegriff der verschiedenen symbolischen Formungen, das sich im Verlauf der Phylogenese immer mehr »verfeinert und verfestigt«⁶⁰ und so zu einem gigantischen dynamischen Verweisungs- oder Repräsentationsgeflecht akkumuliert wird. Dabei ist es charakteristisch, dass es kulturelle Artefakte und daran gebundene soziale Praktiken verkörpert.⁶¹ Dieses »Symbolnetz« kann vorgestellt werden als ein dynamisches, variables und kontingentes Funktionsgefüge, das als Sinn- und Bedeutungsgewebe die gesamte kulturelle und semiotische Existenz des Menschen umgreift und durchdringt und so seinen prinzipiell möglichen

60 VM, S. 50.

61 Michael Tomasello hat evolutionstheoretisch und entwicklungspsychologisch dargelegt, dass die Kulturfähigkeit eine plausible Hypothese zur Klärung der »Entwicklung des menschlichen Denkens« darstellt (Tomasello: Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006). Terrence W. Deacon spricht vom Menschen als *homo symbolicus* und sieht in der Symbolisierungsfähigkeit, wie Cassirer und Langer, einen zentralen Schlüssel zum Verständnis des Menschen. Deacon stützt sich auf die zeichentheoretischen Arbeiten Peirce' und untersucht die Frage der Co-Evolution von Sprache und Gehirn und damit der prinzipiellen Fähigkeit zur Repräsentation resp. der Sinn- und Bedeutungserzeugung (Deacon: The Symbolic Species. The Co-Evolution of Language and the Brain. New York: W.W. Norton 1998).

Verstehenshorizont formt, indem der Mensch es sich im Verlauf seiner Ontogenese partiell aneignet, wobei, wie oben dargelegt, der Körper zentral ist.

Beide Verstehenskontexte ermöglichen das immer wieder neu Erzeugen von Bedeutungen im Prozess der abduktiven Hypothesenbildung und der symbolischen Prägnanzbildung und deren Variabilität sowie Perspektivität, sodass das Symbolnetz oder Bedeutungsgewebe, die ›zweite Natur‹ des Menschen nicht nur einfach im subjektiven, körperbasierten Aneignungsprozess tradiert, sondern auch modifiziert und in einem offenen Prozess erweitert werden kann. Die Art und Weise des verstehenden Wahrnehmens und die vom Körper ausgehende abduktive und symbolisch prägnante Bedeutungskonstitution wird in jeder hier und jetzt vollzogenen Verstehenssituation von bereits subjektiv angeeigneten, aber intersubjektiv geteilten kulturellen und sozialen Formen dynamisch begleitet und überformt. Nur so ist ein intersubjektives Teilen von Bedeutungen und ein Verstehen zwischen Menschen möglich. Diese dynamischen Prozesse der Bedeutungskonstitution, in der der Mensch seine Lebenswelt und die Lebensweisen erzeugt und aneignet und dabei geprägt wird, sind zudem offen für Interpretationen und kreativ form- und gestaltbar.

LITERATUR

- Andermatt, Alois: Semiotik und das Erbe der Transzendentalphilosophie. Die semiotischen Theorien von Ernst Cassirer und Charles Sanders Peirce im Vergleich. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007.
- Bohr, Jörn: Raum als Sinnordnung bei Ernst Cassirer. Erlangen: files 2008.
- Cassirer, Ernst: Ausgewählter wissenschaftlicher Briefwechsel. Hg. v. J. M. Krois unter Mitarb. v. M. Lauschke, C. Rosenkranz und M. Simon-Gadof. Hamburg: Meiner 2009. (Ernst Cassirer Nachgelassene Manuskripte und Texte. Hg. v. K. Ch. Köhnke, J. M. Krois u. O. Schwemmer. Bd. 18).
- Das Symbolproblem im System der Philosophie. In: Ders.: Symbol, Technik, Sprache. Aufsätze aus den Jahren 1927-1933. Hg. v. E.W. Orth und J.M. Krois unter Mitwirkung von J.M. Werle. Hamburg: Meiner 1995, S. 1-21.
 - Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil. Die Sprache. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964.
 - Philosophie der symbolischen Formen. Dritter Teil. Phänomenologie der Erkenntnis. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994. [Sigle PSF III]
 - Symbolische Prägnanz, Ausdrucksphänomen und ›Wiener Kreis‹. Hg. v. Ch. Möckel. Hamburg: Meiner 2011 (Ernst Cassirer Nachgelassene Manuskripte

- und Texte. Hg. v. K. Ch. Köhnke, J. M. Krois † u. O. Schwemmer. Bd. 4). [Sigle ECN 4]
- Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur. Hamburg: Meiner 1996. [Sigle VM]
 - Zur Logik der Kulturwissenschaften. Fünf Studien. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1971.
- Damasio, Antonio R.: Selbst ist der Mensch. Körper, Geist und die Entschlüsselung des menschlichen Bewusstseins. München: Siedler 2011.
- Deacon, Terrence W.: The Symbolic Species. The Co-Evolution of Language and the Brain. New York: W.W. Norton 1998.
- Eco, Umberto (Hg.): Der Zirkel oder im Zeichen der Drei. Dupin, Holmes, Peirce. München: Fink 1985.
- Fisch, Max H.: Vorwort. In: Sebeok, Thomas A./Umiker-Sebeok, Jean: »Du kennst meine Methode«. Charles S. Peirce und Sherlock Holmes. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1982, S. 15-23.
- Gallagher, Shaun: How the body shapes the mind. New York: Oxford University Press 2005.
- Köhnke, Klaus Christian: Die Prägnanz von Bildvorstellungen. Vortrag, gehalten am 7.10.99 beim XVIII. Deutschen Kongreß für Philosophie »Die Zukunft des Wissens« in Konstanz. In: Dialektik. Zeitschrift für Kulturphilosophie 1 (2000), S. 91-103.
- Köhnke, Klaus Christian/Uta Kösser: Prägnanzbildung und Ästhetisierungen in Bildangeboten und Bildwahrnehmungen. Leipzig 2001.
- Krois, John Michael: Cassirer. Symbolic Forms and History. New Haven: Yale University Press 1987.
- More than a linguistic turn in Philosophy. The Semiotic Programs of Peirce and Cassirer. In: Sats. Nordic Journal of Philosophy 5 (2003), Heft 2, S. 14-33.
 - Peirce and Cassirer. The philosophical importance of a theory of signs. In: K. Ketner (Hg.): Proceedings of the C.S. Peirce bicentennial international congress. Graduate Studies Texas Tech University, No. 23, Sept. 1981, S. 99-104.
 - The priority of »symbolism« over language in Cassirer's philosophy. In: Synthese 179 (2011), Heft 1, S. 9-20.
- Landmann, Michael: Der Mensch als Schöpfer und Geschöpf der Kultur. München: Ernst Reinhardt 1961.
- Langer, Susanne K.: Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst. Frankfurt a.M.: S. Fischer 1984. [Sigle PNW]

- Paetzold, Heinz: Die Realität der symbolischen Formen. Die Kulturphilosophie Ernst Cassirers im Kontext. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994.
- Pape, Helmut (Hg.): Der dramatische Reichtum der konkreten Welt. Der Ursprung des Pragmatismus im Denken von Charles S. Peirce und William James. Weilerswist: Velbrück 2002.
- Kreativität und Logik. Charles S. Peirce und das philosophische Problem des Neuen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1994.
- Peirce, Charles Sanders: Collected Papers. Hg. v. A. W. Burks. Band VIII. Cambridge/Mass.: The Belknap Press/Harvard University Press 1958. [Sigle CP]
- Schriften I. Zur Entstehung des Pragmatismus. Hg. v. K. O. Apel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1967.
 - Raten. In: Uwe Wirth (Hg.): Kulturwissenschaft. Eine Auswahl grundlegender Texte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008, S. 268-281.
 - Vorlesungen über Pragmatismus. Hg. u. übers. v. E. Walther. Hamburg: Meiner 1991. [Sigle VüP]
- Reichertz, Jo: Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske u. Budrich 2003.
- Roesler, Alexander: Illusion und Relativismus. Zu einer Semiotik der Wahrnehmung im Anschluss an Charles S. Peirce. Paderborn u.a.: Schöningh 1999.
- Rohr, Susanne: Über die Schönheit des Findens. Die Binnenstruktur menschlichen Verstehens nach Charles S. Peirce. Abduktionslogik und Kreativität. Stuttgart: M und P 1993.
- Scherer, Bernd Michael: Prolegomena zu einer einheitlichen Zeichentheorie. Ch. S. Peirces Einbettung der Semiotik in die Pragmatik. Tübingen: Stauffenburg 1984.
- Schröer, Norbert/Oliver Bidlo (Hg.): Die Entdeckung des Neuen. Qualitative Sozialforschung als Hermeneutische Wissenssoziologie. Wiesbaden: VS Vlg. f. Sozialwissenschaften 2011.
- Schwemmer, Oswald: Die kulturelle Existenz des Menschen. Berlin: Akademie 1997.
- Ernst Cassirer. Ein Philosoph der europäischen Moderne. Berlin: Akademie 1997.
- Sebeok, Thomas A./Jean Umiker-Sebeok: »Du kennst meine Methode«. Charles S. Peirce und Sherlock Holmes. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1982.
- Stjernfelt, Frederik: The Signifying Body. A Semiotic Concept of Embodiment. In: Ders.: Diagrammatology. An Investigation on the Borderlines of Phenomenology, Ontology, and Semiotics. Heidelberg u.a.: Springer 2007.

- Tomasello, Michael: Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006.
- Viola, Tullio: Pragmatism, Bistable Images, and the Serpentine Line. A Chapter in the Prehistory of the Duck-Rabbit. In: Franz Engel, Moritz Queisner, Tullio Viola (Hg.): Das bildnerische Denken: Charles S. Peirce. Berlin: Akademie Verlag 2012, S. 115-138.
- Wildgen, Wolfgang: Die Sprache – Cassirers Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Sprachwissenschaft und Sprachtheorie. In: Hans Jörg Sandkühler/Detlev Pätzold (Hg.): Kultur und Symbol. Ein Handbuch zur Philosophie Ernst Cassirers. Stuttgart u.a.: Metzler 2003, S. 148-174.
- Wirth, Uwe (Hg.): »Die Konjektur als blinder Fleck einer Geschichte bedingten Wissens«. In: Interesse für bedingtes Wissen. Wechselbeziehungen zwischen den Wissenskulturen. Hg. v. C. Welsh u. St. Willer. München: Fink 2007, S. 269-294.
- Die Welt als Zeichen und Hypothese. Perspektiven des semiotischen Pragmatismus von Charles S. Peirce. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2000.
 - (Hg.): Kulturwissenschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008.
 - (Hg.): Logiken und Praktiken der Kulturforschung. Berlin. Kadmos 2008.

